

Halle'sches Tageblatt.



Er scheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonntage und
Feiertage.

Abonnementspreis
vierteljährlich für Halle 2 Mark,
und durch die Post bezogen
2,50 Mark.

Annahmestellen von Inseraten bei: **E. Pappendorf, Buchhandlung Rannischstraße 10.** August Peter, Kaufmann, Königstraße 20b. **W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann**
Giebichenstein, Burgstraße 50.

Inserationspreis
für die 4 spaltenweite Corvus-
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reclamen
vor dem Tageslocher die drei-
spaltenweite Corvuszeile oder deren
Raum 40 Pfg.

Antliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspreislifte Nr. 2673.

Nr. 294

Dienstag, den 15. Dezember 1891.

92. Jahrgang.

Die Revolution in Süd-Brazilien.

Es verlobt sich, einen kurzen Rückblick auf die Revolution zu werfen und zu unteruchen, in welchem Maße unsere dortigen Stommesgenossen an derselben beteiligt waren. Wohl finden sich noch in der Provinz Nachrichten über den Duan gelebt worden, als bei Gelegenheit der letzten politischen Wahlen in Brasilien. Die Centralregierung in Rio hatte am 3. November den Congress insolge eines zwischen ihr und der Volksvertretung ausgebrochenen Kompetenzconflicts aufgelöst, die Dictatur wieder hergestellt und den Belagerungsstand über die Reichshauptstadt und die ihr gegenüberliegende Stadt Nicterodj verhängt. In strengster Weise wußte sie die Abwendung schmerzlicher Depeschen zu verhindern, so daß man nur durch die schändlichen offiziellen Depeschen, welche an die Gesandtschaften gelangten, und durch Telegramme aus Montevideo, Buenos Aires und Santiago über die Vorgänge in Brasilien unterrichtet wurde. Gerade diese letzteren Nachrichten trugen aber meistens den Stempel der Unzuverlässigkeit so sehr auf der Stirne, daß man sie mit eben so großer Skepsis wie die Rundgebungen der Regierung aufnehmen mußte.

Zunächst ist es, daß der Ausbruch der Revolution in Rio Grande am 9. November erfolgte und daß dieselbe in einem unerschlichen Zusammenhang mit der Auflösung des Congresses stand; es ist aber auch heute noch nicht festgestellt, wer die eigentlichen Urheber und Leiter der Bewegung waren. Privatdepeschen aus Santago nannten als solche die Generale Fernandes und Santa Anna, dann wieder den Baron Itaquí und die Generale Uragilbo, Tabares und Dorio, ja sogar die Staatsräthe Silveira Martins und Maciel, sowie den Vicomte de Pelotas, obgleich doch Silveira Martins noch immer in Paris weilte und von den beiden Anderen nicht bekannt geworden war, daß sie in Opposition zum Dictator standen. Schließlich ist es, daß die Juragenten den Gouverneur Julio Prates de Castilhos zur Abdankung gezwungen und eine provisorische Regierung unter Vorsitz des Dr. Affis Brazili, bisher als ein geistiges Werkzeug des Dictators Fonseca bekannt eingesetzt hätten.

Auch bezüglich der Ziele der Revolution gingen die hierher gelangten Nachrichten auseinander. Anfanglich hieß es, der Staat Rio Grande wolle sich von Brasilien loslösen, um sich als unabhängige Republik zu constituieren, eine Ansicht, die jedoch alsbald von Silveira Martins als völlig grundlos bezeichnet und auch später aus Rio Grande selbst dahin berichtigt wurde, daß die Jurisdiction lediglich auf den Staat, des Dictators Deodoro da Fonseca und seines Vertreters, des Gouverneurs Castilhos, abziele.

Die kriegerischen Unternehmungen der Juragenten scheinen sich auf eine Zulammenziehung größerer Truppenmassen und auf die Befestigung des Seehafens von Rio Grande zur Verhinderung der Einschiff der Unionsflotte und einer etwaigen Landung von Unionsstruppen beschränkt zu haben, während die Centralregierung einen Angriff absichtlich hinausgeschoben zu haben scheint, um

zunächst eine Beilegung des Conflictes auf dem Wege der Unterhandlung zu versuchen. Von wirklich stattgehabten Kämpfen hat wenigstens nichts verlautet. Hätte übrigens die Centralregierung den Hafen von Rio Grande d. S. für längere Zeit bloßstellen lassen, so würden sie damit lediglich dem Abfall des Staates vom übrigen Brasilien vorgebehalten haben, denn in diesem Falle würden die Rio Grandenser die Fiscalzone an der Grenze von Uruguay gewaltsam durchbrochen und ihre Waaren, sowie die zur Kriegführung nötige Munition über Montevideo eingeschifft haben, was dann vermutlich zu engeren politischen Beziehungen mit jener Republik geführt haben würde. Auch mochte Deodoro fühlen, daß der Staat Rio Grande, der schon in den Jahren 1837—1845 keine Unabhängigkeit gegen die Kaiserlichen Truppen zu vertheidigen wußte, vor einem Kampfe mit den Nordstaaten jetzt unter der Republik erst recht nicht aushalten könnte. Thatsache ist wenigstens, daß die Centralregierung sich erboten hat, die provisorische Regierung des Staates Rio Grande anzuerkennen, falls dieselbe die früheren friedlichen Beziehungen zu ihr wiederherstellen wolle. Darauf soll nun die dortige Junta am 20. November geantwortet haben, daß die Juragenten nur unter der Bedingung der Abdankung des Marichalls Deodoro da Fonseca die Waffen niederlegen würden. So wenigstens berichteten die „Times“ und die Sache wird auch wahrscheinlich, wenn man in Erwägung zieht, daß nach der Abdankung Fonsecas am 23. November die Junta in Porto Alegre an den Nachfolger des Dictators, den General Pezoto, die Mittelung gelangen ließ, daß die Juragenten die Waffen getrennt hätten und wieder vollkommener Friede im Staate herrsche.

Wenn auch die unmittelbare Ursache des Sturzes Fonsecas in dem Abfall der Garnison von Rio und der dortigen Marineregimenten gesucht werden muß (22. Noobr.), so sind doch die Rio Grandenser, deren Unabhängigkeitsansprüche sich gegen die Wiedererrichtung der Dictatur aufbäumte, die eigentlichen Urheber dieser politischen Wandlung, und alle freisinnig gesinnten Brasilianer werden ihnen dafür Dank wissen.

Es war aber nicht allein das anticonstitutionnelle Verhalten des Präsidenten der Republik, das sie zu offener Empörung gegen die Centralregierung hinriß, sondern auch die tiefe Unzufriedenheit, welche schon seit längerer Zeit wegen der finanziellen Miswirtschaft in Rio herrschte. Das Land war mit Papiergeld überhäuft, der ungelindesten Speculation Thür und Thor geöffnet worden. Ein Grundgesetz ohne Gleichheit war die Folge davon, und dabei blühte die Corruption in den höchsten Beamtentellen, welche die Gelder vom 15. November 1889 mit Stumpf und Stiel auszutreten zu wollen vorgeschrieben hatten, jetzt unter ihrer eigenen Herrschaft mehr wie je. Da war nichts zu leben von republikanischer Einfachheit, ärmliches Leben und schneller Gelderwerb waren die Lösung, Aposismus und Verschleichheit trafen an dem Markt des Landes. Der Cours der Landesvaluta war im Laufe von 2 Jahren von 27 d. auf 12 d. pro Milreis herabgesunken und der Handel sah sich von völliger Ruin bedroht. Die Hoffnungen, welche man

auf den Congress gesetzt hatte, gingen nicht in Erfüllung, denn er kam mit seinen Beratungen und Beschlußfassungen nicht von der Stelle, und namentlich wurde die so überaus wichtige und schon seit langer Zeit schmerzlich ersehnte Reform des Notenbankwesens von ihm auf die lange Bank geschoben. Der schließlich von einer Commission von Senatoren und Deputirten festgestellte Entwurf konnte nach seiner Richtung hin befriedigen und vor allen Dingen nicht zur Hebung des Cours beitragen.

In Rio Grande herrschte außerdem große Unzufriedenheit mit der Verwaltung des Gouverneurs Castilhos, der sich weder bei dem großen Publikum noch bei den Truppen beliebt zu machen verstand und die ihm durch die Staatsverfassung selber in viel zu großer Maße eingeräumte legislatorische Machtvollkommenheit nicht so ausübte, wie es zur Hebung der wirtschaftlichen Interessen des Staates erforderlich gewesen wäre. Die Opposition der Colonisten, endlich von der künftigen Exportsteuer von 9 bis 13 pCt. befreit zu werden und statt dessen die Großgrundbesitzer mit einer möglichen Grundsteuer belastet zu sehen, war nicht in Erfüllung gegangen; beides erbittert vor man aber darüber, daß sich Herr Castilhos trotz der wenig günstigen Finanzlage des Staates vom Staatscongress ein Jahresgehalt von 30 Contos, das Dreifache von dem, was die früheren Provinz-Präsidenten erhalten hatten, votieren ließ und außerdem sein Dienstpersonal auf Kosten des Staates in ungehöriger Weise vermehrte. Er suchte sich durch Pracht und Glanzhaltung das Ansehen eines kleinen absoluten Herrschers zu geben, und das konnte dem einfachen Sinne der Rio Grandenser nicht zusagen.

Was Wunder, daß sie sich gegen ihn nicht minder, als gegen den Dictator in Rio anleihen und ihn einfach zur Abdankung zwangen. Welche Stellung die Deutsch-Brazilianer dieser ganzen Bewegung gegenüber eingenommen haben, dürfte un schwer zu errathen sein. Da der durch die Regierung so schwer geschädigte Handel ja größtentheils in ihren Händen liegt, so ist es nur natürlich, daß sich die Kaufleute unter ihnen der Opposition angeschlossen, aber auch die Handwerker und Colonisten, welche sich selbstem durch die Verfassung des Brasilianischen Bürgerrecht anerkannt worden, ungleich mehr als früher um das politische Leben des Landes bekümmern, schenken mit seltener Einmütigkeit gegen die Regierung Partei ergriffen zu haben. Leider hat ihnen dabei ja ein laudiger Führer gefehlt, denn Koeritz ist todt; aber wenigstens hat es sich doch in dieser Zeit der Bedrängung gezeigt, daß das Deutsche Element Willens ist, sich enger als bisher zur Wahrung seiner Interessen zusammenzuschließen. In „Koeritz Deutsche Zeitung“ vom 28. October veröffentlicht der jetzige Redacteur Carl Halle einen trefflichen Artikel über die Stellung des Deutschen Elementes in Brasilien, der es wohl verdient, in der germanischen Presse die weiteste Verbreitung zu finden. Darin heißt es unter Anderem: „Wir sind Deutschbrasilianer, als solche lieben wir unsere Adoptivheimath und sind bereit, für deren Entwidlung und Gedeihen mit ganzen Kräften und mit voller Hingebung“

Wer sühnt's?

Roman von E. Welz.

Er lachte gellend auf. Er wußte, daß da etwas in seine Brust zog, ein Gefühl glühenden Hasses, das Alles überwucherte, was sich darin regte an fremdlichen und gutmüthigen Gefühlen — der Haß gegen alles Bestehende, der Haß gegen die Menschheit —

„Wenn Du mich ein bisschen ansprechen willst, sagte Fette zu der Tischlerfrau, dann käme ich schon bis an den Kämmerer dein Haus und könnte sie aussteigen sehen, und ein Stück Kuchen haben sie da für die alte Fette auch noch — und Hochzeitskuchen schmeckt eben so gut, wie der Begräbniskuchen.“ Sie hielt das für einen Witz und lachte deshalb dazu.

„Meinetwegen,“ gab die Andere gleichgültig zurück, „ich kann ja auch mitgehen.“ Und ohne sich mehr nach dem Schmeid umzusehen, verließ sie das Haus.

Er trat in die Vorflur, was sollte er thun? Arbeiten, wie am Vortage der Mutter? Nein — für wen? Eine Infant hatte er ja nicht mehr aufzubauen. Gedankenvoll beugte er sich nieder und löschte die sechs Lichter nacheinander aus und stellte sie wieder in Reich und Glanz, dann schwanke er zurück zu der Stufe. Wo von ihm nur plöglich so schwach geworden war?

Die Glocken läuteten die Kirche aus. Die Mutter tobt, die Braut fort! Die Schüsse knatterten in die Luft: Narr — Narr — Narr!

In der Kämmerlei ging's lebhaft zu, wie ein Dienerschwarzmann wogte es hin und her von Kameraden und Gehenden aus der Nachbarhaft. Sie wollten Alle die junge Frau sehen und ihren Glückwunsch anbringen und dabei, wie sich's gehörte, ein Täschgen Kaffee trinken.

Der alte Polzappel hatte keine große Feier gestattet, er meinte, das Leben sei zu ernst und an einem solchen verhängnisvollen Tage solle man nicht Alotria treiben mit Tanz und Spiel — dazu wäre der gestrige Polterabend dagewesen. An dem waren denn auch Späße genug gemacht, und wenn man an dem beruhigten Hauere Erbsen, der vor dem Hause gelegen hatte, das Bild der Neuvermählten abmessen wollte, mußte es ein gewaltiges werden.

Als Fette und Lotte auf die Hausdiene traten, kam die junge Frau eben über dieselbe. Die alte Bildhändlerin erkennen, blieb sie stehen, reichte ihr die Hand und hörte den wunderlichen Spruch aus Hochdeutsch und Platt mit einem gebildigen Reigen des Kopfes an.

Sehr bloß sah sie aus, und die blauen Augen hatten leicht geträubte Ränder, sie mußte viel geweint haben während der Rede des Geisteslichen — aber das erschien nur gerechtfertigt, eine Braut, welche nicht weint, verheißt sich gegen die Sitte.

Ueber die Hüfte blonder Haare lag der Myrtenkranz, sie trug ein lichtgraues Seidenkleid, an dessen Falten Totens Finger heimlich prüfend hinaufzogen und um den Hals eine dicke goldene Kette, das Bräutigams-Gesicht.

Die Tischlerfrau vermaß ihren Ausdruck von vornhin — das war doch jedenfalls eine glückliche Heirat. Die Braut selber sorgte für die Stärkung, welche Fette erwartet hatte, und als dieselbe eine Weile in der Hintertische gestanden, wohin das Stammengeld aus den Vorkammern vermoren drang, rannte sie neben ihrem Sinke und Fette beugte sich zu ihr.

„Heute haben Sie Wortmanns Line begraben,“ sagte sie leise und sah dabei auf den Boden.

„D. daraus müssen Sie sich nichts machen, daß Sie der entgegengesetzten sind,“ entgegnete die Alte gutmüthig.

Das blonde Haupt hatte eine verneinende Bewegung.

„Ihr habt sie gepflegt, Fette?“

„Was auf's Beste — nämlich, wo der Ernst nach Hause gekommen ist!“

„Ist es wahr, was die Leute sagen, sie habe nicht mehr darum gewacht?“

„So wenig wie der Tisch, vor dem ich sitze,“ behauptete die Bildhändlerin.

„Nicht mehr darum gewacht,“ wiederholte die junge Frau, und der weiße Mund zuckte. Nicht, daß sie keine Unschuld zugeben mußten und daß er wieder da war — und mit plötzlicher Bewegung legte sie die Hände vor die Augen.

„Lotte, die ein Stückchen entfernter saß, sagte zwischen einem Schluck Kaffee und einem Witz in den Klauen: „Er ist eben zu spät gekommen — so geht's oft in der Welt.“

[Nachdruck verboten.]

14)

...ten; aber wir sind auch Deutsche, die deutsche Sprache und Sitten hochhalten.

Durch die deutsche Kultur, die wir aus der Stammesmitbrachten, wurde es uns möglich, im fremden Lande uns zu dem Ansehen emporzuschwingen, das wir genießen, und die hervorragende Rolle zu spielen, die uns von einseitigen Vorurteilen gern, von Nationalisten nur widerstrebend und ungenügend zugefanden wird. Diese Kultur, die mit der deutschen Stammsprache eng zusammenhängt, zu pflegen und zu erhalten, muß unter vornehmlichstem Streben sein. Wir rechnen darum diejenigen zu unseren Freunden, welche Freunde deutscher Kultur und Sitten sind, und zählen diejenigen unseren Gegnern zu, welche uns nicht als ebenbürtige und gleichberechtigte Mitbürger in diesem Lande gelten lassen wollen. Wir fragen nichts nach politischem Claquewesen, sondern schließen uns denjenigen Männern an, die wir als echte Patrioten und eheliche Staatsmänner erkannt haben. Wenn wir bei solchen Vorgehen, wie z. B. gegenwärtig, in die Reihen der Opposition gedrängt werden, nun, so halten wir in dieser Opposition aus, bis unsere Forderungen berücksichtigt und gewährt werden. Aber auch als Theil der Oppositionspartei bleiben wir uns selbst treu, verkaufen uns nicht an politische Streber und verbinden uns nicht mit deutschfeindlichen Elementen, welche durch den zufälligen Gang der Ereignisse ebenfalls in die Reihen der Opposition gerathen sind. Das deutschbrasilianische Bürgerelement ist für sich selbst kräftig und machtvoll genug, als daß es nötig hätte, Andere um eine Unterstützung zu bitten. Eine politische Bundesgenossenschaft mit uns ist, sobald wir einig sind, für jede Partei gleichbedeutend mit „Sieg“. Und wir müssen einig sein, einzig wie zur Zeit unseres Helden Koleritz — damit wir die Kraft haben, von der Partei der Zukunft die Annahme eines Programms zu erlangen, das unseren Abwärtswanderlande zum Ziele gerichtet.“ Diese schönen, selbstbewußten Worte, die als ein Ausfluß der Stimmung unter dem deutschen Elemente in Rio Grande vor Ausbruch der Revolution gelten können, lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß unsere dortigen Stammesgenossen einen entscheidenden Antheil an dem neuen Wandel der Dinge in Brasilien gehabt haben, aber sie lehren uns auch, daß es ein großer Fehler der deutschen Auswanderungspolitik gewesen ist, diesem kräftig sich entwickelnden Deutschthum der Zukunft neuer Kräfte aus der Heimat abzuschneiden und damit eine weitere Erhaltung desselben verhindert zu haben, zweitens aber, daß unsere dortigen Stammesgenossen ihr Ziel nur in einem engen politischen Anschluß an ihre Abwärtshemath unter völliger Wahrung ihrer deutschen Kultur und Sprache erblickten, und daß es nicht ganz verfehlt ist, wenn sich in deutschen Vereinen und in der deutschen Presse noch hier und da Stimmen erheben, welche der Ansicht Ausdruck geben, daß es mit der Zeit möglich sein werde, aus Südbrazilien eine von Deutschland politisch abhängige Kolonie zu machen. Das wird niemals geschehen, und auch mit einer politischen Einmischung des Deutschen Reiches in die brasilianischen Dinge wie sie kürzlich während der Revolution von gewisser Seite als notwendig hingestellt wurde, würde man nur Mißtrauen gegen Deutschland in Brasilien wachrufen und die Lage unserer Stammesgenossen unendlich erschweren.

Wir haben vollaus genug getan, wenn wir das Deutschthum in Südbrazilien durch Zulassung neuer Kräfte stärken, die kulturelle und wirtschaftliche Verbindung mit demselben aufrecht erhalten und erweitern und seine Arbeit, seine Kämpfe und Siege mit reger Theilnahme begleiten, denn dann wird das Stammesbewußtsein der dortigen Deutschen auch ferner aufrecht erhalten bleiben und der Segen ihrer Arbeit wird in irgend einer Form auch dem gemeinsamen Stammland zu gute kommen. Alles, was über diese Grenze hinaus geschieht, ist vom Uebel.

„Ja, zu spät.“ Sprach Rene nach und schob an dem Trauring, welchen sie seit einigen Stunden trug. Was das nur für ein verhängnisvolles, kleines Wort war! — gestern Abend, mitten in den Polsterabend hinein war ihr die Nachricht getragen, daß Aine tot und ihr Sohn in Freiheit sei. Sie hatte nicht früher davon gehört, weil sie krank gewesen war, und dann hatte man im Hochzeitspaule unter den Vorbereitungen nicht mehr daran gedacht. Ein Wehen war durch ihre Glieder gegangen, und sie hatte kaum noch einen Stuhl erreichen können — und dann war das Geschick ihres Bräutigams neben ihr aufgelaucht, sie hatte nicht weiter zu fragen gemagt.

Neute Morgen gab der Leichenzug ihr die nötige Aufklärung, der hinter dem Zuge ging, das blasse Haupt geneigt, einen finstern Ausdruck um die Lippen, den kannte sie wohl. Ueber Säure und Eis hinweg wehte es wie ein warmer Hauch an, sie sah ein junges Paar mit verschlungenen Händen nebeneinander stehen, und ihre Lippen waren's, die dazu gesprochen hatten: „Erst, das Brautpaar soll's die dazu lang werden.“ Das Bild schwand, die trauernde Weibheit blieb. Er ging den letzten Weg mit seiner Mutter — und sie fuhr mit einem Andern. An ihm vorüber, um demselben Treue fürs ganze Leben zu versprechen.

„Aine, wo bleibst Du denn? Borne warten die Gäste auf Dich!“

Im Rahmen der Thür stand ein kleiner Mann, der lebhaft mit den langen Armen gestikulirte und dessen gedankenreiches Gesicht einen unwilligen Ausdruck zeigte. „Gentilich gehört doch die Braut an die Seite des Bräutigams.“

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland.

Berlin, 13. Dezember. Der nationalliberale Verein für den dritten Reichstags-Wahlkreis verhandelte in seiner letzten Monatsitzung über „Differenzgeschäfte.“ Reichsanwalt Winterfeld hielt den Hauptvortrag und kritisierte zunächst die über diesen Gegenstand beim Reichstage eingebrachten beiden Anträge. Die Conservativen wollten, daß dem Mißbrauch des Zeitgeschäfts als Spiegelgeschäfts entgegengetreten werde, namentlich in den für die Volksernährung wichtigsten Artikeln. Redner behauptet, daß das Beispiel als solches eine Vertheuerung des Getreides & herbeiführen im Stande sei. Die Nationalliberalen hätten nun zwar einen positiven Vorschlag, dahin gehend, das reine Differenzgeschäft für unlagbar zu erklären, gemacht. Dieser Vorschlag sei aber überflüssig; denn das reine Differenzgeschäft, d. h. dasjenige Zeitgeschäft, bei welchem nach ausdrücklicher Vereinbarung der Parteien, wirtliche Veräußerung ausgeschlossen und nur Zahlung der Differenz vereinbart werde, sei bereits nach der Judikatur des Reichsgerichts als Spiegelgeschäfts zu betrachten und deshalb unlagbar. Die Zeitgeschäfte in Effecten — abgesehen von denjenigen in ausländischen Valuten — dienen immer der Gewinnjagd; dem wirtlichen Bedürfnisse genüge hier das Kassageschäft vollkommen. Das Zeitgeschäft in Effecten sei absolut zu verwerfen. Das Zeitgeschäft in Waaren und ausländischen Valuten sei nur so weit zu gestatten, wie es auf wirtliche Anschaffung der Waaren zur Vermeidung eines wirtlichen Bedürfnisses gerichtet sei. Redner fordert: 1) Die Zeitgeschäfte in Effecten (abgesehen von ausländischen Valuten) für verboten und unlagbar zu erklären, 2) die Zeitgeschäfte in Waaren und ausländischen Effecten für verboten und unlagbar zu erklären, soweit sie nicht auf wirtliche Anschaffung von Waaren und zur Vermeidung eines wirtlichen Bedürfnisses gerichtet sind, 3) den Abschluß der unter 1 und 2 verbotenen Zeitgeschäfte an der Börse zu bestrafen, 4) den gewerbsmäßigen Abschluß und die Vermittlung der unter 1 und 2 verbotenen Zeitgeschäfte außerhalb der Börse ebenfalls zu bestrafen.“ An der Vertheuerung beteiligten sich die Herren Kaufmann Duesch, Dr. v. Ohde, Landtagsabgeordneter Dr. Kraus, Regierungsrath Schick und Kaufmann Schmidt. Sie ergab im Wesentlichen Zustimmung zu dem Vortrage.

Berlin, 12. Dezember. In der jüngsten Plenarsitzung des Bundesrathes legte der Vorsitzende Dr. v. Bötticher ein Schreiben des Präsidenten des Reichstags vor, wonach der Vertreter die ihm vorgelegte Denkschrift über die Ausföhrung der seit dem Jahre 1875 erlassenen Anleihe zur Verachtung gezogen und anerkannt hat, daß durch die Verletzung der Denkschrift den Bestimmungen der betreffenden Gesetze genügt worden ist. Die Vorlage wurde dem Ausschuss für Rechnungswesen überwiesen. Mit der Vorberatung des Antrags, betreffend die Verleihung von Korporationsrechten an die Nitrolabe-Kompagnie zu Berlin, wurden die Ausschüsse für Justizwesen und für Handel und Verkehr beauftragt. Den Anträgen der Ausschüsse für Zoll- und Steuerwesen und für Handel und Verkehr, betreffend die steuerliche Behandlung der Abraumfalle, wurde die Zustimmung erteilt. Der Eingabe des Centralverbandes kaufmännischer Verbände und Vereine Deutschlands, betreffend den Waarenverkauf der Konsumvereine an Nichtmitglieder, und dem Antrag der Buchdrucker-Vereinsgenossenschaft auf Auflösung der Papierverarbeitungs-Vereinsgenossenschaft und Zuteilung der Betriebe derselben an die Papiermacher- und die Buchdrucker-Vereinsgenossenschaft, beschloß die Versammlung keine Folge zu geben. — Heute tagten die vereinigten Ausschüsse für Handel und Verkehr und für Etsch-Lothringen, und alsdann die vereinigten Ausschüsse für Justizwesen und für Etsch-Lothringen.

N. L. C. Berlin, 12. Dezember. Eine ernste und ergreifende Trauerfeier für die in neuerer Zeit in den deutschen Schutzgebieten im Kampf gefallenen oder dem Klima erlegenen Opfer veranstaltete gestern die Abteilung Berlin der deutschen Kolonialgesellschaft in dem der Feter, entsprechend geschmückten und von einer ausserlesenen Zuhörerschaft gefüllten Saal des Architektenhauses. Der frühere Missionssuperintendent, jetzt Dozent am orientalischen Seminar Dr. Wittmer hielt die erste Ansprache, in der er auf die zahlreichen deutschen Männer hinwies, die der Begründung einer deutschen Kolonialmacht und der Erschließung dunkler Welttheile für die Zivilisation und Festigung ihr junges Leben zum Opfer gebracht, und die Frage erörterte, ob der Erfolg und Gewinn diesen schmerzlichen Verlusten entspreche. Er behauptete die Frage entschieden, indem er auf die hohen Kulturaufgaben und idealen Ziele hinwies, die jene heldenmüthigen Männer ihr Leben eingesetzt. Die beiden folgenden Redner, Hauptmann Nidemann und Lieutenant Märker, hoben dann aus der langen Reihe der Opfer insbesondere die Herren von Graevenitz und von Jelenki hervor, deren Thaten und tapferes Ende in Afrika sie eingehend schilderten.

— Aus guter Quelle verläutet, der Chef der Kolonialabteilung, Geh. Rath Kayser, beabsichtigt, im nächsten Frühjahr zur Information über die dortigen Verhältnisse sich nach Darftra zu begeben.

— Ueber die Niederlage des Herrn Stöcker bei der Wahl des General-Synodal-Vorstandes berichtet die „Deutsche Ev. Kirchenztg.“: Die Gruppe der Positiven Union bestimmte in einer Sitzung, wo etwa 60 Mitglieder erschienen waren, durch Zettelwahl, da man die wahre Meinung der Gruppe wissen wollte. Stöcker gegen 15 Stimmen zum vierten Vertreter des Synodalvorstandes nicht zum ersten; da man vermieden wissen wollte, daß er jemals an die Spitze dieser Körperschaft trete. Diese Wahl

wurde wie die übrigen dem beiden andern Gruppen mitgetheilt, die Namen der Gewählten auf einen Zettel gedruckt und an die Mitglieder für die Wahl verteilt. Bei einem Theil der Gruppe herrschte von Anfang an ein Bedenken, Stöcker überhaupt in den Vorstand zu wählen. Man fürchtete, daß dadurch Verwirrung hervorgerufen und die Hoffnung auf einen zufünftigen besseren Gang der kirchlichen Angelegenheiten gefährdet werden könnte. Die Konfessionellen hatten sich gleichfalls schlüssig gemacht, für Stöcker geschlossen einzutreten; sie haben dies, mit Ausnahme einiger weniger Mitglieder, die sich ihre Freiheit wahrten, auch ausgeführt. Anders in der Gruppe der Positiven Union. Hier wollten einige Mitglieder Stöckers Wahl um jeden Preis hindertreiben. Mit der Mittelpartei wurde ein Einverständnis abgehandelt; jedenfalls stimmte sie und die Mehrheit der positiven Union geschlossen für Stöcker's Gegenkandidaten. Stöcker unterlag mit mehr als zwanzig Stimmen dem Grafen von Jelen-Schwern. Die Majorität der Gruppe, die ihn aufgestellt, wählte ihn nicht. Man sagte zur Entschuldigung, es habe sich nicht um Prinzipien, sondern nur um die Person gehandelt. Stöcker erklärte sofort seinen Austritt aus der Gruppe. Mit ihm zugleich trat Graf Jelen-Schwern aus. Anders folgten. Die Ausgetretenen wollen am Schluß des alten oder am Anfang des neuen Jahres in Berlin zusammenkommen, um zu beschließen, was zu thun ist.

N. L. C. Berlin, 12. Dezember. Die erste Lesung der Handelsverträge ist heute zu Ende gegangen. Die von den Kontrahenten beantragte Verweigerung in eine Kommission ist gegen die Verträge Ablehnung der Kontrahenten, enger Freizeitoronatorien und der Antikemiten abgelehnt worden. Viel größer als die Mehrheit wird auch diesen ge nicht sein, welche bei der Schlußbestimmung ihr Votum gegen die Verträge abgeben wird. Die Annahme der Vorlage mit sehr bedeutender Mehrheit ist vollkommen gesichert und es kann jetzt auch kaum noch bezweifelt werden, daß die Entscheidung vor der Handelsvertragsunterzeichnung erfolgt. Die Mehrheit für die Handelsverträge bildet, das Centrum, stimmt aus Gründen der allgemeinen politischen Situation und Parteierwägungen zu, mit dem Vorbehalt, etwaige senere Angriffe gegen das System des Schutzes der nationalen Arbeit abzuwehren. In letzterer Hinsicht dürfte sich die Partei mit dem größten Theil der Nationalliberalen begeben. Die konservativere Partei entsagt sich in ihrem einseitig agrarischen Gesichtspunkte so sehr, daß sie zu dem größten Theil an der unveränderten Höhe der landwirthschaftlichen Zölle festgehalten zu müssen wolle. Wenn aber auch die Mehrheit bunt genug zusammengesetzt ist, die Thatfache, daß schließlich doch nahezu die gesamte Volksvertretung, sei es unter was immer für Vorbehalten und Bedenken, die Vorlage annimmt, muß doch als ein Zeugnis gelten, daß die Verträge in der gegenwärtigen Lage, in der wir uns wirtschaftlich und politisch befinden, nach überwiegender Ansicht der Nation eine Nothwendigkeit waren und durch sehr bedeutungsvolle Rücksichten und Erwägungen verschiedener Art gebieterisch gefordert wurden.

Dortmund, 12. Dezember. Der in den letzten Tagen hieselbst abgehaltene Parteitag der sozialdemokratischen Partei Westfalens und der umliegenden Fürstenthümer Waldeck, Lippe-Schaumburg und Detmold haben den unabweislichen Beweis geliefert, daß die genannte Partei in den bezeichneten Bezirken im Rückgang begriffen ist. Anwesend waren 57 Delegirte. Zur Verhandlung standen die Punkte: Presse und Agitation. Von allgemeiner Wichtigkeit erregten die Beschlüsse des zweiten Punktes. Es wurde beschloffen, ein Agitationsbureau mit dem Sitz in Dortmund zu errichten. Die Aufgabe dieses Bureau soll sein, gefasene Schriften zu sammeln und die entsprechende Ortsverteilung zu veranlassen; sodann für die notwendige Dirigirung von Rednern nach den verschiedenen Versammlungsstellen zu sorgen. Zum Vorsitzenden dieses Bureau wurde Dr. Franz Dietrich und zu dessen Stellvertreter Karl Wilhelm Kalle, beide in Dortmund, gewählt. Mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie und dem Gesange der Arbeiter-Marschälle wurde die Versammlung geschlossen. — Der Führer der Sozialdemokraten in Ahein, Karl Liepmann, hat unter Zurücklassung erheblicher Schulden das Weite gesucht.

Bresden, 11. Dezember. Anlaßlich der Berathung eines Antrages, welcher sich mit der Reform des Reichstages beschäftigte, entspann sich gestern im schlesischen Landtage eine Erklärung folgenden Inhalts abgab: „Ausdrücklich auf legislativem Wege, sei es durch Beschloß der zuständigen oder der freirechtlichen Bestimmungen, würde, die Uebelstände an der Weite nicht geboten. Es müßte vielmehr der Weg der Selbsthilfe beschritten werden, indem die an der Weite interessirten Kreise darauf hinarbeiteten, daß die schlesischen Wäner der Weite beilegt und Grundlagen für die soziale Selbsthilfegebrung geschaffen würden. Die Weite müßte sich aus sich selbst reorganisiren.“ Der Vizepräsident der 2. Kammer des Landtages, Oberbürgermeister von Pöhlitz Georg, war gleichfalls der Meinung, daß Selbsthilfe geeigneter sein werde, Uebelstände an der Weite zu beheben, als die Gesetzgebung, von der auch der Oberbürgermeister

Streit, der Führer der sächsischen Fortschrittler, keinen Erfolg erwartet. Dieser Redner betonte, die Ausföhrungen an der Börse hätten einen großen Umfang gar nicht genommen können, wenn nicht in weiten Kreisen der Bevölkerung die Meinung vorhanden wäre, sich auf solche Weise einen Gewinn zu verschaffen. Besonders verdammenswerth sei, daß in hochangesehenen Kreisen das Lafter des Hazardspiels immer mehr getrieben werde. Hiergegen sollte eingeschritten werden. Schließlich wurde der Antrag angenommen, die Regierung zu ersuchen, beim Bundesrat dahin zu wirken, daß der Börse bestehenden Mißständen im Wege der Gesetzgebung entgegengetreten werde.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 12. Dezember. Das „Fremdenblatt“ erlärft von kompetenter Seite, Erzherzog Leopold Ferdinand, welcher als Fähnrich auf einem Linienkrieger des österröich-ungarischen Mittelmeerflottenstandes sich eingeschiffet habe, von der Hochzeit seiner Schwägerin in Wien zurückgekehrt, allerdings in strengem Selbstisolation Konstantinopel passiert, jedoch keines kurzen Aufenthaltes dorthelbst keinerlei Besuche abgefaßt. Die an diesen Aufenthalt geknüpften politischen Kombinationen seien schon wegen der Jugend des Erzherzogs ausgeschlossen und müßten auch von vornherein zurückgewiesen werden, falls der Erzherzog etwa eines derartigen Aufenthaltes im Dienst zu einem instruktiven Besuche Konstantinopels benützen wollte.

England.

London, 11. Dezember. Der „Daily News“ zufolge wird die Hochzeit des Herzogs von Clarence und Woodville und der Prinzessin Mary von Teck Anfang März in Windsor gefeiert werden. Auf dem am Mittwoch abgehaltenen Jahresfestmahle der Gutsbesitzer äußerte sich der Prinz von Wales über die Verlobung seines ältesten Sohnes wie folgt: „Die Wahl geht seinen Vätern und allen Mitgliedern seiner Familie die größte Befriedigung. Der Höhepunkt aber besteht darin, daß die Wahl die Billigung der Nation gefunden hat. Es erfüllt mich mit Stolz, daran zu denken, daß mein Sohn eine junge Dame heirathet, die in diesem Lande geboren, in diesem Lande erzogen ist und die Empfindungen einer Engländerin hat.“ Gestern flatterte der Herzog und die Herzogin von Teck, begleitet von ihrer Tochter, der Prinzessin-Bräut, der Königin einen Besuch in Windsor ab. — Das Befinden des am Typhus erkrankten Prinzen Georg von Wales macht erfreuliche Fortschritte. — Wie der Londoner Korrespondent des „Manchester Courier“ erzählt, soll der junge König Alexander von Serbien Anfangs nächsten Sommers England besuchen. Der Besuch wird nur einen privaten Charakter tragen, indem die feierlichen Regenten Kisten des Königs nach verschiedenen europäischen Ländern in den Erziehungsjahren für ihren künftigen Herrscher aufgenommen haben. König Alexander wird ungefähr 14 Tage in England bleiben und meistens in London weilen. Es liegt die Möglichkeit vor, daß auch die Königin Natalie zu gleicher Zeit nach England kommt, um ihren Sohn zu sehen. Die Regentin wollen dem König jetzt auch einen englischen Lehrer geben.

Rußland.

Petersburg, 12. Dezember. Bellamisch wurde dem hiesigen lutherischen Generalconsistorium gestiftet, Spenden für die Nothleidenden zu sammeln und in die Nothstandsgeldentgegen abzuführen, wozu sie durch die zu den dortigen Hilfsanstalten gehörenden lutherischen Geistlichen sofort vertheilt werden, ohne Ansehen der Confession der Bedürftigen. Da die lutherische Geistlichkeit das unbedingteste Vertrauen genießt, so flößen diese Spenden reichlich. Jetzt ist befohlen, alle Spenden ausnahmslos durch die Central-Regierungscommission zur Vertheilung zu bringen. Demgemäß werden auch die vom Auslande unmittelbar in die Hungergegenden an dortige Pastoren zur Vertheilung geschickten Spenden kaum mehr von den Beauftragten vertheilt werden dürfen, sondern müssen der Central-Regierungscommission zugehen.

Deutscher Reichstag.

139. Sitzung vom 12. Dezember.

Zur ersten Beratung der Handelsverträge, welche heute folgt wird, erhält zunächst das Wort: Abg. Singer (Sozialdem.): Meine Verehrten sind von jeder Art dem Standpunkte, daß Handelsverträge notwendig sind. Es ist anzunehmen, daß der erste Schritt geschehen ist auf dem Wege zur Abvödelung unserer früheren unheilvollen Wirtschaftspolitik. Die vorgelagerten Verträge sind aber nur ein schwächlicher Versuch dazu, da das Schuldsystem beibehalten werden soll. Die handelspolitischen Hölle kommen im Wesentlichen nur den Großgrundbesitzern zu Gute. Hätte der Herr Reichstagskanzler die Consequenzen seines Vortrages gezogen, so hätten die Verträge ein ganz anderes Gesicht bekommen. Entschuldig war die runde Ablage an ein System, unter dem Deutschland seit zwölf Jahren leidet. (Oo! recht!) Mit dem Oho! werden Sie die Katastrophe nicht aus der Welt schaffen. Bei der Schilderung der Saizen, welche auch bei einem Getreide Zoll von 350 M. das ganze Volk trifft, hat der Herr Reichstagskanzler ins Schwarze getroffen. Wir werden nicht aufhören zu kämpfen, ehe nicht die Hölle zugleich beseitigt sein kann die Unbillbarkeit der privaten Bewirtschaftung des Grundes und Bodens beseitigen. (Lachen rechts.) Theoretisch will der Herr Reichstagskanzler den Arbeitern Vortheile verschaffen, in der Praxis geschieht nichts. Dazu wäre Zeit gemeldet bei Gelegenheit der Generalversammlung, durch Einwirkung des Normalarbeitstages. Der Herr Reichstagskanzler hat auch direkt auf die sozialdemokratische Partei und die Vorgänge in Eritur hingewiesen. Wir haben dort betont, daß wir die Bewegung des Arbeiters nur von der Beseitigung der bestehenden Gesellschaftsordnung erwarten, daß wir an dem revolutionären Charakter unserer Partei festhalten. Der Redner der National liberalen hat die geringere Macht der Sozialdemokratie in Italien und Frankreich aus dem Weinstoffum in diesen Ländern

zurückgeführt; vielleicht verliert man auch bei uns die Sozialdemokratie durch Weinstoffum zu erklären? Dazu müßte man sich erst um die Quantitäten kümmern. Die Sozialdemokratie hat die Sage der Arbeiter so weit bejahen, daß sie kein trüben können, vielleicht könnte man dazu aber auch die Mittel des Weinstoffums verwenden. (Gelächter.) Wir werden für die Handelsverträge ohne Kommissionsberatung stimmen, weil wir sie für den ersten Schritt zur Abschaffung der Lebensmittelpolitik halten.

Es ist hauptsächlich der Antrag des Abg. von Malow mit 35 Unterschriften aus der konservativen Partei eingeleitet worden, die Vorlage einer Kommission von 28 Mitgliedern zur Vorbereitung zu übermitteln. (Lachen rechts.) Herr Singer hat uns gesagt, daß in Eritur und hier nichts Neues mit seiner Partei passiert sei, und seine Rede hat uns dies ja auch bewiesen. (Gelächter.) Er hat uns gesagt, das Ziel der Sozialdemokratie sei der Umsturz der Gesellschaftsordnung und sie sei eine revolutionäre Partei. (Abg. Singer: Nicht!) Wenn das richtig ist, dann wird er uns nicht ablehnen, wenn wir alle seine Argumente daraus mit ansehen und eine Verständigung mit ihm ablehnen. Herr Reichstagskanzler hat den Standpunkt unserer Partei gegenüber den Verträgen dargestellt, der nahezu einfröhmung von unserer Seite ist. Ein Teil unserer Freunde hat allerdings nicht ganz ohne Grund behauptet, als er; ich will gegen ihn nicht polemisieren und verweise darin auf meinen oben Standpunkt. Auch vom Herrn Grafen Kanitz und Herrn von Karoffi werde ich in vielen Punkten ab, zunächst was die Dauer der Verträge anbelangt, die im Verlaufe der Sanftmüthigkeit der Verhältnisse nach meiner Ansicht auf 12 Jahre richtig bemessen worden ist. Glaubt denn Herr von Karoffi, daß in diesem Winter ein höherer Zoll möglich gewesen wäre? (Abg. v. Karoffi: Nein!) Dann habe ich seine Rede nicht verstanden. (Abg. v. Karoffi: Das hat vielleicht an Jänen gegolten.) Der großen politischen Gesichtspunkte der Rede des Herrn Reichstagskanzlers sind für unsere Haltung bestimmend gewesen. Noch vorgerechnet hätte ich vielleicht anders gesprochen. Er hat in so anerkennenswerther Weise die Bedeutung der Handelspolitik für den Staat betont, daß die Rede in allen Kreisen der kleinen Landbauern vertheilt werden sollte. Die Handelsverträge bedingen kein Maßgeben der Schuldpolitik. Wenn die Hölle auch bezwungen werden, so sind sie doch immerhin noch von erheblicher Höhe. Ich gebe zu, daß zu Unquanten der Handelspolitik auf dem bestehenden Zustande geändert wird, daß wir ein Auge aufgeben müssen. Aber der Herr Reichstagskanzler hat darin Recht, daß er ausführt, wie dem Gewerke zum Wohl eines Gewerbezweiges Oeder unterlegt werden müssen, so müsse auch der einzelne Gewerbezweig zum Wohl des Ganzen betrogen.

Der Antrag auf Kommissionsberatung trägt nur 36 Unterschriften. Wenn wir den Konstitutionsartikel genau befolgen, so wäre dies von einem ganz andern Gesicht gemeldet. Der Herr Reichstagskanzler hat sich bereit erklärt, alle Erklärungen hier im Plenum zu geben; es liegt also kein Grund zur Kommissionsberatung vor. Wir treten für die Vorlage ein, weil wir glauben, dadurch das Ansehen des Reiches zu erhöhen. (Beifall.)

Abg. Fröb. von Mantuffel (son.): Ein Teil meiner politischen Freunde wünscht eine Kommissionsberatung der Vorlage aus dem Grunde, weil man hofft, sich mit ihr befreunden zu können. Die Annahme, als ob dieselben eine Berücksichtigung bedürftigen, auch ich. (Zurück.) Die Verhandlungen des Herrn Singer über die Handelspolitik sind denjenigen des Herrn Reichstagskanzlers diametral entgegengefaßt. Daß die Sozialdemokraten kämpfen wollen, die die Hölle ganz gelassen sind, glaube ich, aber auch nicht, wenn wir die Hölle kämpfen, so lange wir nicht die Hölle der Handelspolitik notwendig sind. (Bravo rechts.) Herr Graf Kanitz vertritt vortrefflich die Ansichten eines Theiles meiner Verehrten, ich verrete die Ansichten eines andern Theiles. Der Herr Reichstagskanzler hat von seiner Sozialpolitik getrunken, wenn er die Handelsverträge erwünscht, wir können allerdings die Hölle des Weinstoffums nicht in demselben Maße theilen. Nicht weil wir die Handelsverträge an sich für ein Unheil halten, sondern weil wir als Vertreter ländlicher Kreise nicht ohne Befremdung gelassen haben, daß die Folgen der Verträge im wesentlichen den der Handelspolitik getrunken werden sollen. Was die Berücksichtigung des Getreidezolls betrifft, so kann ich keine nicht ein Mitglied der Reichstagsversammlung, von der linken Seite wird gleich geschlossen: der Reichstagskanzler legt den Schulzoll herab, folglich ist er ein gemäßigter Schulzoller, mithin auch ein gemäßigter Reichstagskanzler. (Gelächter.) Genauso so könnte ich sagen: Herr Reichstagskanzler ist ein gemäßigter Arbeiter, also wenn er auch ein gemäßigter Konservativer und ich wäre als gemäßigter Konservativer am Ende auch ein gemäßigter Freisinniger. (Gelächter.) Ich behandle mich dafür. Die vom Herrn Grafen von Kanitz im Sommer vorgelegene Subvention der Hölle hätte leicht, wenn die Sanftmüthigkeit gerade bei Anfang des Subventionen diese werden eine feste Seite bilden und den Wagen der verbündeten Regierungen fester halten, wenn er trocken sollte aus dem Geleise der Schulzölle herauszunehmen. (Beifall rechts.) Ich werde für die Verträge stimmen, obwohl ich mir anders ergebende andere Meinungen für mich nicht annehmen möchte, wenn ich meiner Leterzeugung gemäß antworte, so thut er mich unterliegt es keinem Zweifel, daß die Ablehnung dieser Verträge der Handelspolitik eine schärfere Lage bereiten würde als ihre Annahme. (Bravo.)

Reichstagskanzler v. Caprivi: Ich treue mich darüber, daß die Vorlage der Verhandlungen von den Herren Arbeitern im allgemeinen zu so freundlichen wohlwollenden Töne behandelt worden ist. Wenn Herr v. Mantuffel dagegen Verwahrung erheben hat, daß den Männern die Handelsverträge abgelehrt werden, welche sich gegen die Handelsverträge erheben haben, so nehme ich keinen Anstand zu erklären, daß ich an der Handelspolitik des Herrn Grafen Kanitz nicht allernächsten gewweifelt habe, eines Mannes, der einen solchen Schritt angebot, aber dem ich so viele Männer mit Gut und Blut für ihr Vaterland einstanden. (Bravo rechts.) Wiederholt ist die Frage erregt worden, weshalb ich der Industrie eine bevorzugte Stellung eingeräumt hätte. Das hat mich in Verwirrung gebracht, ich weiß nicht, wie ich mich noch wohlwollender für die Hand

wirtschaft äußern sollte. Wenn man aber in einer Rede von vertriebenen Dingen spricht, so kann man nicht alle in jedem Worte nennen. Ich bitte meine Rede als ein Ganzes anzusehen. Ich bin bereit, ein Compromiß zu schließen und zu erklären, daß ich die Industrie die Maßnahme, die Handelspolitik die Mutter des Staates nenne. (Gelächter.) Warum ist nun bei den Verträgen die Handelspolitik der lebende Teil? Wenn wir mit Staaten, die in der Handelspolitik excellent, Verträge abschließen, liegt es in der Natur der Sache, daß wir handelspolitische Produkte ein-, industriell ausführen. Oesterreich-Ungarn hat Getreide und Vieh, Italien Blumen, Del, Wein. Immer wieder taucht nun die Frage auf, ob die verbündeten Regierungen an dem Zollfuß von 350 Mark festhalten wollen. Wenn es uns nicht Ernst gewesen wäre, mit dem 350 Mark, so wäre es gleich ein leichtes gewesen, in den Verträgen einen niedrigeren Zollfuß festzusetzen. Es hat uns im Oegenheil die Mühe und Arbeit gekostet, den Zollfuß von 350 Mark zu erlangen. Glauben Sie, daß viele Kräfte zu äußern nicht gewesen wäre, wenn die verbündeten Regierungen den Zollfuß, die Zollhöhe noch zu erniedrigen? Der Kampf an ländlichen Arbeitern beschäftigt die verbündeten Regierungen naturgemäß ebenso wie irgend ein Mitglied dieses Hauses. Von den verschiedensten Stellen aus dem Dienst sind uns Klagen über diesen Zollfuß gekommen. Die verbündeten Regierungen sind zu thun bei der Erzeugung, was zu thun bei der Abgabe, daß diese Session nicht vorübergehen wird, ohne daß Ihnen eine Vorlage über den Unterhandlungsmodus Ihnen zugeht. (Beifalliger Beifall.) — Abg. Dehlschäfer (links): Herr Reichstagskanzler hat die Hoffnung ausgedröckt, daß unsere ganze Politik für die Handelsverträge stimmen wird. Ich habe dem die Verantwortung für die Handelsverträge auf mich selbst aufgelagert. Die Industrie wird sich verdoppeln und verdreifachen. Die Abänderung des Verhältnisses mit Frankreich ist für uns von Vortheil, und ich kann bestätigen, daß die französischen Journale mit großem Mißbehagen auf die Verträge sehen. Die Handelspolitik der Italiener laufen im Februar ab, es war ein glückliches Vorgehen, daß die beauftragten Staatsmänner dort einen Jahre schon die Ideen ihren Verhandlungen zu Grunde gelegt, die jetzt im Handelsverträge Gestalt genommen haben. Der Vertrag mit Oesterreich hätte beiden Theilen gleiche Vortheile und wird nicht so behauptet werden, daß die Industrie sehr wie man annimmt. Was Italien anbelangt, so wird dies vielleicht mehr Vortheil haben, als wir. Ich möchte insbesondere hinsichtlich des Weintraubens und Gemüses einige Aufklärungen; doch werden diese leicht ohne Kommissionsberatung können. Mit voller Vertheilung kann ich sagen, daß hier der Handel zwischen Frankreich und Oesterreich an sich betrachtet, die Handelspolitik ist nur gewinnen, während sich Frankreich durch seine Zollpolitik isolirt. Der 3. 11. des Frankfurter Friedens ist während der Verhandlung von Vortheil für uns gewesen, denn er hat den Vertrag verbindlich, der bei der hiesigen Session leicht zum Rechte hätte führen können. Ich, der ich seit 42 Jahren die Verträge mit Oesterreich beauftragt habe, der ich im Jahre 1853 meine Jungferreise über den Handelsvertrag vom 17. Februar 1853 gehalten habe, begriffe es natürlich mit hoher Freude, daß der 13. Jahre Vertrag mit Oesterreich nach so vielen Verhandlungen der handelspolitischen Beziehungen zu Stande gekommen ist auf einer Basis, die nicht bloß der gegenseitigen politischen Lage Rechnung trägt, sondern auch für die wirtschaftliche und soziale Zukunft die Grundlage bildet. Das schwere Werk wird reiche Früchte tragen. (Beifall.) — Abg. Fröb. von Mantuffel: Ich habe den Herrn Reichstagskanzler sehr dankbar für die Erklärung, die er abgegeben hat, daß er aufopfernd, er möge das Gefühl der Unheimlichkeit, das er unter dieser Unterfertigung empfinde, auch auf den vorliegenden Fall übertragen. Wir brauchen uns unsere Vaterlandsliebe nicht erst von der Regierung befehlen zu lassen. Im Lande der allgemeinen Verantwortlichkeit trägt jede Familie zum Wohl des Vaterlandes bei, jede Partei wird durch Liebe zum Vaterlande geleitet. (Bravo links.) Wir verlangen von der Regierung keine Gegenleistung, wir weitern auch nicht mit anderen Parteien. Alle Gewerbezweige haben Interessen an einer schnellen Erledigung dieser Sache, und es ist dem Reichstags nicht angemessen, hinter den anderen gelegenen Körperlichkeiten zurückzubleiben.

Schluß in der Besage.

Antliche Mittheilungen.

In der Mitte der Reichsanwaltschaft ist gefolgt; der Reichsanwalt in der Mitte der Reichsanwaltschaft in Bamberg, a. S. In die Mitte der Reichsanwaltschaft ist einsetzender; der Reichsanwalt H. u. d. r. aus Lügen bei dem Amtsgericht in Wehrle.

Dem Ersten Gerichtsschreiber, Strafrath Tack in Sangerhausen, ist die Qualifikation als Kreisrichter verliehen worden. Dem Sparassien-Berater a. S. J. v. r. in Wehrle ist die Königl. Kronen-Oden dritter Klasse verliehen.

Stadtsamt Halle a. S., Meldung vom 11. December. Aufgehoben: Der Elternbruder Gustav Hoffmann und Marie Schreiber, Bodelschwinge 16. Der Fleischer, Hermann Hoff, Baderhof 8 und Theresie Grober, Deubühler 7. Der Kaufmann Max Semlich, Werlich und Bertha Gröbel, Dürrenberg. Geschäftsführer: Der Rector und Prediger Max J. v. d. Hagen und Maria Dörflich, Schulhof 1. Geboren: Der Landwirth, Franz Schlicht 1 S. Heinrich Franz, at. Braunsengasse 10. Dem Handarb. Albert Horing 1 S. Albert Walther, Thonastadtstr. 1. — Dem Zimmermann August Conrad 1 S. Fode Hermann Friedrich, Schillerstr. 14. Dem Former Wilhelm Kühne 1 S. Albert Max Kurt, am Bahnhofs 3. Dem Maurer Hermann Schürig 1 S. Paul Alexander Otto, Schlamm 2/3. Dem Schriftföhrer Bruno Hoffmann 1 S. Bruno Alfred Walter, Wörmelstr. 2b. Geborenen: Die Wittwe Amalie Grobe geb. Born, 63 J., Marienstr. 11. — Des Schneidemistres Wilhelm Höbne 2. Klaus 3 J., Wörmelstr. 21. — Des Schmiedmeisters Anton Oeder 3 S. Anton, am Bahnhofs 1. — Des Gastwirths Ernst, 36 J., Klink. — Die Wittve Karoline Zittel geb. Krause, 63 J., Dryanberstr. 10. — Ein ungeb. todtgeb. S.

Aus dem Geschäftsverlehe.

Seiden-Damaste, schwarze, weiße u. farbige v. M. 2,35 bis Mar 12,40 per Meter. — (ca. 35 Duz.) — verendet robens und färbende porto- und golldrei das Fabrik-Depot G. Semeburg (K. u. S. Köpfer) Jülich. Mutter umgehend. Doppeltes Dreiposito nach der Schweiz.

Sing.-Acad. Dienstag 8 Uhr letzte Lieb. Volkschule.

